

[glo-ri-JA] 2022 MAGAZIN

VERTRAUEN

MISSBRAUCHTES
VERTRAUEN

VERTRAUEN
FÜHRT INS WEITE

IST VERTRAUEN
ALLES?



INHALT

In dieser zehnten Ausgabe der [glo-ri-JA] machen wir uns Gedanken über das Vertrauen.

IMPRESSUM

Ein Magazin der katholischen Kirchengemeinde St. Joseph und St. Antonius Bergisch Gladbach, Lerbacher Weg 2, 51469 Bergisch Gladbach, vertreten durch Pfarrer Christoph Bernards.

**Herausgeber des Magazins [glo-ri-JA]:
Pfarrgemeinderat**

✉ pfarrgemeinderat@joseph-und-antonius.de

Redaktion

Pfarrer Joseph Athirampuzhayil, Wolfgang Ockenfels, Silvia Stuhm, Adriana Tappari López, Christine Wurth

✉ gloria@joseph-und-antonius.de

Wir freuen uns über Rückmeldungen und ebenso über Interesse an der Mitarbeit in unserem Team.

Druck

Druckerei W. Brocker GmbH
Oberblissenbach 48
51515 Kürten



Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Manuskripte sinnwährend zu kürzen und zu redigieren. Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Editorial	3
Titelthema: Missbrauchtes Vertrauen	4
Theologischer Beitrag: "Du führst uns hinaus ins Weite"	6
Titelthema: Ist Vertrauen alles?	10
Aktion in der Gemeinde: KjG Herrenstrunden-Eikamp	12
Zaungespräch: Trau disch! Trau mir! – Anton-Joseph Strunderath ..	13
Der Standpunkt: Einige Gedanken zur Krise unserer Kirche	14
Kirche kinderleicht: Ich glaube – was bedeutet das?	16
Stammbuch der Gemeinde: Taufen, Hochzeiten, Ehejubiläen, Verstorbene	17
Spiritueeller Impuls	18
Kontakt	19
Regelmäßige Termine: Gottesdienstzeiten und Kirchenadressen	20

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,



das Thema dieser Ausgabe ist „Vertrauen“. Ein Wort, ein Gefühl, welches für jede Art einer Beziehung von so großer Bedeutung ist, dass es nicht einfach zu beschreiben ist. Ein vertrautes Miteinander ist die Basis jeder guten Beziehung. Da wo wir Mitmenschen, Gruppierungen und Organisationen Vertrauen entgegenbringen, ist nicht nur diese Beziehung fruchtbar, sondern gemeinsames Handeln bereitet Freude.

Unser privates Umfeld ist nicht nur von Vertrauen, sondern gelegentlich auch von Misstrauen geprägt. Beides entsteht in der Familie, in der Partnerschaft, gegenüber Nachbarn oder dem Arbeitgeber, gegenüber Mitgliedern in unserer Gemeinde. Fehlendes Vertrauen in die Bekämpfung der Klimakrise, in unsere wirtschaftliche Zukunft, in die Energiewende und die Sicherheitspolitik oder z. B. das fehlende Vertrauen der Impfgegner in einen Impfstoff beschäftigt viele von uns.

Auch unsere Kirche ist im Augenblick geprägt von fehlendem Vertrauen in die Strukturen und Verantwortlichen. Dies ist in unserem Erzbistum wie auch in dem kürzlich veröffentlichten Gutachten in München und anderen Bistümern spürbar. Die große Mehrheit der Gläubigen wartet weiterhin auf erkennbare Zeichen der Übernahme von Verantwortung für Geschehenes und erwartet für die Zukunft geteilte, gemeinsame Verantwortung.

Vertrauen hat – wie so ziemlich alles in unserem Leben – auch zwei Seiten. Das Vertrauen, das ich in einen anderen Menschen setze, wie auch das Vertrauen, welches ich geschenkt bekomme. Und dann gibt es da noch ein anderes Vertrauen. Das nahezu grenzenlose Vertrauen eines kleinen Menschen in seine Eltern – grenzenlos und unbeschreiblich, wie das Vertrauen in Gott, welches ebenso grenzenlos und unbeschreiblich sein kann.

Dabei fällt mir das Gedicht von Arno Pötzsch ein, aus dem Margot Käßmann, die damalige Landesbischöfin zitierte, als sie einen persönlichen Fehler bedauerte und von ihrem Amt zurücktrat, da dieser Fehler das Vertrauen in sie beschädigt habe:

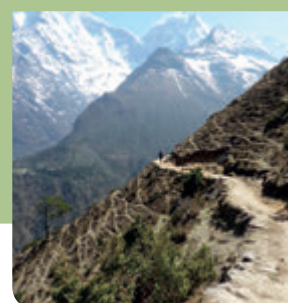
„Du kannst nicht tiefer fallen als in die Hände Gottes.“

Dieses grenzenlose und unbeschreibliche Vertrauen wünschen wir Ihnen, den Verantwortlichen in unserer Kirche, aber auch uns selbst.

Herzlichst

Wolfgang Finklenburg

Sachausschuss Öffentlichkeitsarbeit des Pfarrgemeinderates



INTERVIEW:

BUNDESLIGATRAINER BORIS KAMINSKI

MISSBRAUCHTES VERTRAUEN

INTERVIEW UND FOTOS
Christine Wurth

Boris Kaminski ist Basketball-Bundesligatrainer und lebt mit seiner Familie in Köln. Er kann inzwischen offen über seine Missbrauchserlebnisse aus der Kindheit durch seinen Trainer sprechen und möchte damit verhindern, dass anderen Kindern so etwas passiert. Wenn Kinder wissen, dass bestimmte Handlungen an ihnen nicht normal sind, können sie sich selbstbewusster dagegen wehren.

[glo-ri-JA] Herr Kaminski, vielen Dank, dass Sie bereit sind, für die Glorija Fragen zu beantworten. Wie geht es Ihnen heute?

Boris Kaminski Ich habe gelernt, mit dem Geschehenen zu leben. Aber ich versuche, so wenig wie möglich daran zu denken, jedoch werde ich immer wieder daran erinnert. Besonders, da Missbrauch in den Medien heutzutage so oft Thema ist.

„Es darf kein einziges Kind mehr missbraucht werden.“

[glo-ri-JA] Und dennoch gehen Sie damit an die Öffentlichkeit, belastet Sie das nicht zu sehr?

Boris Kaminski Ich konnte lange nicht darüber reden. Habe mein Trauma für mich behalten. Aber das führte dazu, dass



meine Freunde mich nicht verstanden. Wenn wir zum Beispiel ein Basketballspiel gewonnen hatten und alle anderen jubelten, war meine Reaktion eher verhalten. Das konnten die Spieler nicht nachvollziehen. Ich war gewohnt, meine Emotionen zu verstecken, was dazu führte, dass jede Freundschaft wie von einem Schleier überdeckt war. Dann hatte ich mich entschlossen, zunächst meine Familie und meine Freunde und später die Öffentlichkeit zu informieren, was mir passiert ist. Seitdem geht es mir besser damit.

Es ist wichtig, nicht zu schweigen, sonst wird man nicht verstanden. Inzwischen ärgere ich mich auch über mich selbst, weil ich nicht schon viel früher was gesagt habe. Vielleicht hätte ich was verhindern können oder der Täter wäre bestraft worden. Andererseits ist es leider in Deutschland oft so, dass Opfer immer als Schwache dargestellt werden. In meiner damaligen Situation wollte ich nicht schwach erscheinen, denn ich hatte mich auf eine Trainerstelle in der ersten Bundesliga beworben. Das passt in der Öffentlichkeit nicht so gut zusammen.

[glo-ri-JA] Was denken Sie, kann getan werden, um Missbrauch künftig unmöglich zu machen?



„ ...Missbrauchserlebnisse
darf man
nicht verschweigen. „



Foto (privat): Boris Kaminski

Boris Kaminski _ Anderen Betroffenen rate ich, so schnell wie möglich sich an jemanden zu wenden, dem man vertraut und unbedingt den Täter anzuzeigen. Das klingt einfacher, als es ist. Da ist zunächst mal ein Schamgefühl zu überwinden und das Gefühl, selbst schuld zu sein. Ich wusste zunächst überhaupt nicht, an wen ich mich wenden sollte und habe bei der Polizei angerufen. Dort hat man mich von der Zentrale angefangen immer weiter verbunden, bis ich dann endlich ein gutes Gespräch hatte. Das müsste zum Beispiel schneller gehen, denn sonst verliert man schon wieder den Mut, den man gerade gefasst hatte.

[glo-ri-JA] _ Welche Auswirkungen hat das Erlebte auf Ihr Leben?

Boris Kaminski _ Als Trainer habe ich im Umgang mit Männern, die ich zehn Jahre in der zweiten Bundesliga trainiert habe, nicht so viele Trigger-Momente, aber im Umgang mit Frauen bin ich sehr sensibel. Vor jedem notwendigen Körperkontakt frage ich vorher um Erlaubnis, ob ich sie auch anfassen darf. Das ist manchmal notwendig, um bestimmte Körperhaltungen im Training

zu korrigieren. Ich erkläre auch ganz genau, warum und wo ich sie anfassen muss und bisher hat noch nie jemand abgelehnt. Aber dieses Einverständnis ist wichtig für mich.

[glo-ri-JA] _ Und noch eine letzte Frage: Was halten Sie von Schutzkonzepten? Denken Sie, dass diese Erfolg haben? Dass Institutionen wie z. B. die Kirche oder Sportvereine damit Missbrauch verhindern können?

Boris Kaminski _ Generell ist es natürlich positiv, wenn sich Institutionen, Verbände und Vereine mit einem Schutzkonzept positionieren. Das trägt sicherlich zur Sensibilisierung des Lesers bei. Aber ich bezweifle ganz stark, dass dadurch Missbrauch verhindert wird, da die Ursache nicht verhindert werden kann. Das funktioniert aus meiner Sicht z. B. im Sport nur mit ganz klaren Regeln für Trainer, welche auf Einhaltung überprüft werden müssen. Letztendlich muss in allen Gesellschaftsteilen ein Wandel vollzogen werden und das funktioniert nur über stetige Kommunikation, auch bei Themen, die nicht leichtfallen.

[glo-ri-JA] _ Vielen Dank, Herr Kaminski. ■

„DU FÜHRST UNS HINAUS INS WEITE“

TEXT
Karin Kuschel

FOTOS
Wolfgang Ockenfels und Christine Wurth

Unter dieses Thema stellte die Katholische Frauengemeinschaft St. Joseph im vergangenen Herbst Gottesdienst und Tag anlässlich des 90-jährigen Jubiläums der kfd Heidkamp. Ein Satz des 18. Psalms, aus dem ein grenzenloses Vertrauen in den Gott spricht, der „mein Fels, meine Burg und mein Retter“ ist. Aus den Reihen der Frauengemeinschaft stammt der folgende Impuls zur Lesung.





„Aufstehen, nicht aufgeben „

Der Prophet Elija verfolgt seinen göttlichen Auftrag unbeirrt und gerät dadurch in Lebensgefahr. Er flieht in die Wüste.

⁴ Er selbst ging eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, HERR. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. ⁵ Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein. Doch ein Engel

rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! ⁶ Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin. ⁷ Doch der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. ⁸ Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.

1. Könige 19,4-8



Sei für mich ein Fels,
ein sicheres Zuhause,
zu dem ich immer kommen kann.
(Psalm 71,3)



„Du führst uns hinaus ins Weite.“ Aber warum dann diese Lesung, die wir eben gehört haben, von einem, nämlich dem Propheten Elija, der keinen Bock mehr hat, der ausgepowert ist, frustriert und enttäuscht. Nach Jahren des kämpferischen und kräftezehrenden Eintretens für Gott hat er genug, so sehr genug, dass er einen Schlusstrich ziehen möchte.

Gut, man könnte eine Erklärung dafür finden: Die kfd Heidkamp ist mit 90 Jahren eine alte Dame - müde, erschöpft, wohl auch enttäuscht darüber, dass ihr Engagement in unserer Kirche ihre Erwartungen und Hoffnungen nicht in Gänze erfüllt hat. Ausruhen ist angesagt. Aber einen Schlusstrich ziehen auch? Nein, nicht aus diesem Grund haben wir den Lesungstext ausgesucht. Ganz im Gegenteil.

Die Ruhe, die Elija sich erhofft, und die „Ich-will-nicht-mehr“-Mentalität, in die er verfällt, als er sich unter den Ginsterstrauch legt, währen nicht lange. Das Bedürfnis, sich ganz zurückzuziehen, sich nicht mehr mit Gott auseinandersetzen und prophetisch wirken zu müssen, dieser Wunsch bleibt ihm verwehrt.



Nur scheinbar ist er fertig mit Gott. Aber Gott nicht mit ihm.

„Steh auf!“, sagt ein Engel, „steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich!“

Aufstehen ist angesagt, nicht aufgeben! Und wir ahnen, das gilt auch für uns, für unsere kfd hier in Heidkamp heute ganz

speziell, für die kfd in ganz Deutschland, aber natürlich für uns alle als Glieder der großen Gemeinschaft unserer Kirche.

Aufstehen, nicht aufgeben!

„Steh auf und iss!“ Ich höre das fast mit den Ohren eines Kindes: „Steh auf, iss!“ - eine liebevolle, umsorgende Bitte einer Mutter an ihr Kind. Heißt doch, ich möchte dir geben, was du zum Leben brauchst: Nahrung für Leib und Seele und Stärkung für den Weg, der dein Lebensweg sein wird. Zweimal muss der Engel den am Boden

„Begeisterung ermöglicht Neuanfang.“

Liegenden ermutigen, bevor der wieder, gestärkt durch Brot und Wasser, auf die Füße kommt. Die Blockade der Hoffnungslosigkeit, der Unbeweglichkeit unter dem Ginsterstrauch hat sich gelöst, der eingeschränkte Blick bekommt wieder eine Perspektive, der Weg durch die Wüste führt jetzt aus der Wüste heraus. Dem ersten mutigen Schritt folgen viele weitere. Die Kraft zu gehen und nicht in Angst zu verharren, diese Kraft ist ihm wieder geschenkt. Geradezu überlebensnotwendig ist es auch für unsere Kirche, dass dieser Ruf „Steh auf!“ uns einmal neu erreicht, **gerade jetzt**, wo wir Gefahr laufen, uns frustriert mit den Umständen und der Situation in unserer Kirche abfinden zu müssen, und dass der Ruf vor allem auch diejenigen erreicht, die, wie Elija, schon längst den Weg in die Wüste unter den Ginsterstrauch angetreten haben.

Sich einigeln und resignieren, Enttäuschung und Ärger freien Lauf lassen und dem nachzutrauern, was wir in unserer Kirche schmerzlich vermissen, das ist die eine Möglichkeit. Oder aber sich wachrütteln lassen, möglicherweise auch von einem Engel in Menschengestalt, vielleicht von einer überzeugenden Predigt oder sogar durch das Plakat, das einige Wochen hier draußen an der Straßenkreuzung angebracht war und auf dem unübersehbar zu lesen war: **„Wir sind das Volk Gottes.“**

Eine großartige Initiative unseres

Pfarrgemeinderates und ein deutlicher Aufruf an uns alle, aufzustehen, Verantwortung zu übernehmen, miteinander ins Gespräch zu kommen, miteinander zu beten und uns stark zu machen für eine Kirche, in der wir uns wieder wirklich beheimatet fühlen möchten. Wir alle sind das Volk Gottes. Gott selber bietet sich uns als Stärkung an. Brot und Wein, Leib und Blut Christi, sind Quelle der Kraft für die Schritte, die notwendig sind, um einen Aufbruch zu wagen und Veränderung möglich zu machen. Und wenn der Geist uns antreibt, der Geist, die Kraft aus der Höhe, dann kann es doch gelingen, die Wüstenerfahrung der Frustration zu wandeln in eine Ahnung von Begeisterung.

Die Sache Jesu braucht wieder Begeisterte. Und das ist sicher: Begeisterung ermöglicht Neuanfang.

„Du führst uns hinaus ins Weite“, das ist heute Wunsch und Bitte der kfd. In diesem Vertrauen hat sie bereits einen weiten Weg zurückgelegt. Einen Weg voller Energie, voller Aktionen, ein Gemeinschaftserleben im Gebet, im Gottesdienst, bei Festen und Feiern und in der Verantwortung füreinander und für unsere Kirche. Die Zahl der Mitglieder ist im Laufe der letzten Jahre erheblich gesunken, nicht aber die Überzeugung derer, die bis heute Energie und Herzblut in die Gemeinschaft der Heidkamper kfd stecken. Zusammen mit allen Frauen in dem großen katholischen Frauenverband Deutschlands wird sie ihren Weg fortsetzen.

Sie wird sich einmischen und nicht nachlassen, Überzeugungsarbeit zu leisten dafür, dass Frauen in unserer Kirche mehr als nur eine Stimme haben, sondern auch eine Berufung. Sie wird die großen Probleme unserer Kirche mittragen und für deren Aufarbeitung kämpfen. Sie wird mitleiden unter Machtmissbrauch und Ungerechtigkeit. Sie wird sich zu Wort melden, wo immer sie ihre Verantwortung wahrnimmt. Sie wird aufstehen. Und - keine Frage -, **das ist auch unser aller Weg und Auftrag!**

„Du führst uns hinaus ins Weite.“ Nein, das ist kein Wunsch, das ist Gewissheit. **Unser Weg ist gesegnet.** Wir müssen nur dem Ruf folgen:

„Steh auf, bewege dich, geh ... der Weg, den du vor dir hast, ist noch weit.“ ■

IST VERTRAUEN ALLES?

ANMERKUNGEN AUS PSYCHOLOGISCHER UND SOZIOLOGISCHER SICHT

TEXT
Joseph Athirampuzhayil

FOTOS
Silvia Stuhm und Alfred Wurth

„Vertrauen, das ist alles!“ Mit diesem Satz wirbt eine indische Modeatelierkette. Jede ihrer Werbebotschaften handelt von diesem Thema: „Vertrauen, das Gefühl, das alle Beziehungen aufbaut.“

Tatsache ist: Ohne Vertrauen ist menschliches Miteinander nicht möglich und funktioniert keine Gesellschaft.

Das Wort „Vertrauen“ wird oft in alltäglichen Situationen benutzt, nicht nur im Bereich der zwischenmenschlichen Begegnungen, sondern auch sehr allgemein, wenn es z. B. um das Vertrauen auf Gott geht. Es ist nicht einfach zu bestimmen, was unter „Vertrauen“ zu verstehen ist. Der Duden gibt folgende Definition: „Festes Überzeugtsein von der Verlässlichkeit, Zuverlässigkeit einer Person, Sache.“

In der Psychologie versucht man, Vertrauen aus unterschiedlichen Perspektiven zu definieren. Die Psychologie ist sich zudem darin einig, dass es grundlegende Faktoren gibt, die unser Vertrauen bestimmen. Dies sind im Einzelnen: Risiko, Gegenseitigkeit und Zeit sowie Besonderheiten der unterschiedlichen Lebensbereiche. Jedes Handeln in einer Beziehung ist einem **Risiko** ausgesetzt, das

sich auf das zwischenmenschliche Vertrauen auswirken kann. Geschenktes Vertrauen kann nämlich von dem Vertrauenspartner missbraucht werden. Wenn die Erwartung an die als vertrauenswürdig erachtete Personen nicht erfüllt wird, besteht das Risiko der Enttäuschung.

Ein zweiter Faktor ist die **Gegenseitigkeit**. Ein Mensch, der einem anderen sein Vertrauen schenkt, erwartet von seinem Gegenüber eine gleichartige vertrauende Haltung und entsprechende Handlungen.

„ *Vertrauen, das Gefühl,
das alle Beziehungen
aufbaut.* „

In einem Vertrauensprozess spielt die **Zeit** eine Rolle. Eine erste, von Vertrauen getragene Begegnung reicht in der Regel nicht aus, um einer Person dauerhaft Vertrauen zu schenken. Wenn das entgegengebrachte Vertrauen durch wiederholte Handlungen bestätigt wird, kann ein tieferes Vertrauen entstehen.

Wird das Vertrauen jedoch nicht erfüllt bzw. sogar enttäuscht, entsteht Misstrauen.

Schließlich kommt es auch auf die **Besonderheiten** unterschiedlicher Vertrauensbereiche an. In einer Partnerschaft werden höhere Ansprüche an die Vertrauenswürdigkeit des Partners gestellt als beispielsweise an die eines Mitspielers in einem Fußballer-Treff in der Freizeit.

Psychologen und Soziologen haben sich außerdem weiter gehende Gedanken über die Entstehung von Vertrauen gemacht.

Für den amerikanischen Psychologen Julian Rotter ist Vertrauen eine **Persönlichkeitseigenschaft**. Der Mensch handelt im Austausch mit seiner Umgebung. Er lernt dabei, dass bestimmte Verhaltensweisen mit positiven oder negativen Konsequenzen verbunden sind. Mit der Zeit werden diese Erfahrungen verallgemeinert und es entwickelt sich eine Erwartung an die Vertrauenswürdigkeit eines Gegenübers. Bei Begegnungen mit einer Person, die von positiven Erwartungen bestimmt ist, schenke ich dem Anderen



vielleicht einen Vertrauensvorschuss. Ein Skeptiker wird sich jedoch eher zurückhaltend verhalten.

Für den amerikanischen Sozialpsychologen Morton Deutsch resultiert Vertrauen aus **Handlungssituationen**. Vertrauen erwächst nach seiner Ansicht aus Entscheidungen, in einer bestimmten Situation mit dem Gegenüber zusammenzuarbeiten, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. In diese Entscheidung fließen bestimmte Aspekte der Situation ein: Gibt es überhaupt eine Möglichkeit zum Austausch von Informationen über die eigene Person und die angestrebten Ziele? Welchen Gewinn kann ich daraus ziehen, wenn es keine Zusammenarbeit mit dem Gegenüber gibt? Kann die gemeinsame Ablehnung einer dritten Person die Vertrauensbildung begünstigen?

Der deutsche Soziologe Niklas Luhmann fragt nach der **Funktion** des Vertrauens in einer Handlung oder Situation. Er geht davon aus, dass eine Person die unendliche Fülle von Informationen nur eingeschränkt verarbeiten kann. Um

diese Einschränkung zu überwinden, um dadurch handeln zu können, muss sie bestimmte Entscheidungen in dem Vertrauen treffen, dass sie sich als günstig erweisen. Da die Zukunft jedoch ungewiss ist, ist dieses Vertrauen immer ein Wagnis zwischen Gewissheit und Ungewissheit. Einmal gemachte Erfahrungen aus bestimmten Situationen oder mit bestimmten Personen werden auf zukünftige Situationen übertragen, um so die Unübersichtlichkeit der gesellschaftlichen Wirklichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen zu verringern. Dieses erworbene Vertrauen ermöglicht Sicherheit im Handeln und in der Gestaltung von Beziehungen.

Aus den beschriebenen Zusammenhängen ergeben sich praktische Forderungen für das zwischenmenschliche Vertrauen: Bei ungleichen Machtverhältnissen darf man von einem Höhergestellten einen **Vertrauensvorschuss** gegenüber einem Mitarbeiter erwarten. In zwischenmenschlichen Beziehungen spielt die **Freiwilligkeit** der Beziehung eine wichtige Rolle. Vertrauensvolle Kommunikation sollte von **Offenheit**



und **Ehrlichkeit** getragen sein und auf **Dauer** ausgerichtet sein. Bei der Frage, wie viel Vertrauen man in bestimmten Lebenssituationen erwarten darf, bestehen **Unterschiede** von Person zu Person. Vertrauensentwicklung ist ein langer **Prozess**, in dem vieles zusammenkommt und Fehlentwicklungen nicht ausgeschlossen sind.

Der Weg des Vertrauens ist ein gemeinsamer Weg mit vielen Erfolgen und manchen Enttäuschungen. Aber er ist ein Weg, der sich lohnt. In diesem Sinn hat die Werbung recht: „Vertrauen ist alles.“ ■



EINE SEHR GROSSE FAMILIE

KjG Herrenstrunden-Eikamp

TEXT
Manuel Linder

FOTOS
KjG privat

Jugend lebt Gemeinschaft. Jugend liebt das Abenteuer. Und Jugend organisiert ihre Freizeit am liebsten selbst. Das alles trifft auf die Aktivitäten der Katholischen jungen Gemeinde (KjG) zu. Manuel Linder berichtet von seinen Erfahrungen mit „seiner“ KjG Herrenstrunden-Eikamp.

Die meisten Leiter/innen in unserer KjG Herrenstrunden-Eikamp, darunter ich selber, haben bereits als Kind an vielen Aktionen der KjG teilgenommen und sind selber auf unsere Ferienfahrten mitgefahren. Die jährlichen KjG-Aktionen waren für mich ein klares Muss und die Fahrten gehörten zu jeden Sommerferien dazu.

Der vertrauensvolle Umgang untereinander, der Spaß und die verschiedenen Ausflüge sind mit einem Sommerurlaub einer sehr, sehr großen Familie vergleichbar. Wie in einer normalen Familie darf jeder seine Meinung sagen und vertreten, die von den anderen respektiert wird. Auch Differenzen oder Streitigkeiten hält „unsere große Familie“ aus.

Bei uns ist jeder willkommen. So ist es schon fast selbstverständlich, dass aus diesen Fahrten neue und langjährige Freundschaften entstehen. So verbringt man auch im Erwachsenenalter als Freunde oder gar als Freundeskreis gerne die Ferien miteinander und nimmt die Organisation und den ganzen Papierkram für die Kinder und Jugendlichen in Kauf – und dies alles ehrenamtlich.

Das Miteinander und das gegenseitige Vertrauen sind das, was mir am wichtigsten an unserer Jugendarbeit ist.

Auch für die Sommerferien 2022 bieten wir wieder zwei Ferienfreizeiten an. Die Kinderfahrt geht ans IJsselmeer in die Niederlande und die Jugendfahrt in die Toskana. ■



Oben: Sommerfahrt der Kinder
Unten: Jugendfahrt (Surferbild in Portugal)

Infos hierzu findet Ihr auf unserer Homepage: www.kjg-hse.de. Meldet euch gerne an.

TRAU DISCH! TRAU MIR!

TEXT
PetrAlyton und Anjo P.



Isch wollt noch op de Trööt jedaut han, äwwer do hat et alt jeknallt. Rähsts vü'er links. Eijentlich hät der andere waade müsse. Dä hät sisch jet jetraut un jetz hät hä de Moleste – un isch och. Hubert, isch saren et dir: Esu jet is schnell passiert. Do häsde kinn Schangs. Mer muss doch drop vertraue künne, dat mer sisch an de eefachste Räjele hält. Süns kann jo jeder maache, wat hä will.

Stell dir nur ens fü'er: Du kööfs beim Bäcker ne Berliner un beim Erinbieße merks de, dat kein Himbeerschillee drinne is, sondern Düsseldorfer Mostert. Oder in d'r Bierflasch is statt Kölsch nur Alt. Furschtbar. Wie heesch et doch: Koofe is Vertrauenssaach.

Koofe jonn üwwerijens och, meint ming Frau, et Apollonia. Wor isch doch neulisch beim Spitzenegger für e paar Saache ze koofe un do han ich dat een oder andere doch jlatt verjesse. Meint et Loni, wat et Inkoofe anjingk, wör mir nit ze traue. „Wann isch misch op disch verlosse, dann bin isch verlosse.“ Dem Trautsche singe Mann, dä Zumpfs Hans-Erns, dä wör op däm Jebiet, wat die Zoverlässischkeet beim Inkoofe anjeht, doch ene ganz andere Ke'ärl, säht et Trautsche.

Do han isch jesaat: „Och, leev Plün, beim Inkoofe kannsde mir villeesch nit traue, äwwer als dinge Mann häsde mir immer traue künne. Un däm Zumpfs Hans-Erns kann dat Trautsche beim Inkoofe jonn wall traue, äwwer als Mannske'ärl ... Also dobei dät ich ming Häng für dän nit in et Fü'er läje.“ „Jeschenk, Tünnjupp, ich weiß alt, wat ich für e Prachexemplar mit dir jefunge han.“

Sühste, Hubert, esu flöck kannste et mit ner kleene Andeutung hinkrieje, dat se disch in de Himmel lowwe.

Jo, jo. „Vertraue is joot, Kontrolle is besser.“ Isch weiß jar nit mie, wat fü'er ne Hillije dat jesaat hät. Äwwer luur doch nur ens de Nachrichte: Et jit Lück, die saaren, dat se däm Fernsehen un dä Zeidung nit mie traue. Die däten all leeje un de Lück fü'er doof vekoofe. Do luuren se leever in et Internet un blieven genau bei dä Sick klewwe, wo se tatsächlich belore un fü'er doof vekoof we'ärde. Is dat nit komisch? Von Kontroll jedenfalls kinn Spur.

Apropos „Kontroll“. Hubert, isch jlöwen, ich muss jetz jonn. Wann isch noch länger he bei Dir eröm stonn, kann isch misch nit mie heem traue. Un et heesch doch: „Trautes Heem, Jlöck alleen“. ■

aus dem bergisch-deutschen Wörterbuch:

op de Trööt jedaut auf die Hupe gedrückt, **alt** schon, **rähsts fü'er links** rechts vor links, **waade** warten, **hät hä de Moleste** hat er die Schwierigkeiten, **Do häsde kinn Schangs** Da hast du keine Chance, **süns** sonst, **du kööfs** du kaufst, **Erinbieße** Reinbeißen, **heesch** heißt, **üwwerijens** übrigens, **koofe** kaufen, **wat et Inkoofe anjingk** was das Einkaufen beträfe, **wör** wäre, **Ke'ärl** „Kerl“ = Typ, **wall** wohl,

ming Häng meine Hände, **in et Fü'er läje** ins Feuer legen, **flöck** schnell, **lowwe** loben, **luur** schau, **saaren** sagen, **die däten all leeje** sie würden alle lügen, **Sick** Seite(n), **belore** belogen, **isch jlöwen** ich glaube, **eröm stonn** herum stehen

Der Apostroph deutet an, dass die aufeinander folgenden Vokale getrennt gesprochen werden. Beispiel: „fü'er“, gesprochen *fü-er*, nicht *für*.

EINIGE GEDANKEN ZUR KRISE UNSERER KIRCHE

Wir sind entsetzt und beschämt über den sexuellen Missbrauch, der sich unter dem Dach der katholischen Kirche ereignet hat und über die jahrzehntelange Ignoranz der Verantwortlichen gegenüber den vom Missbrauch betroffenen Menschen.

So können wir nicht nachvollziehen, dass nach der Offenlegung der Missstände in den meisten Fällen eine Verantwortlichkeit bestritten und persönliche Verantwortung nicht übernommen wird. Zu oft wird mit juristischen Formulierungen die eigene Schuld und auch das Leid der Betroffenen relativiert.

Für uns stellt sich die Situation so dar:
Was ist die eigentliche Botschaft des Evangeliums? Wir glauben, dass alle Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrem Alter, ihrer Herkunft oder sexuellen Orientierung dazu eingeladen sind, am Reich Gottes teilzuhaben und daran nach ihren je eigenen Fähigkeiten mitzuarbeiten. Es geht grundsätzlich um die Beziehung jedes einzelnen Menschen zu Gott und darum, diese Beziehung zu ermöglichen. Das steht im Zentrum der christlichen Botschaft und sollte deshalb auch zentrale Aufgabe der kirchlichen Institutionen sein.

Was ist jedoch die Situation? Aus den Ergebnissen der bisher vorgelegten Untersuchungen und aus den Erfahrungen vieler Menschen mit der Institution Kirche geht hervor, dass das leibliche Wohl und seelische Heil der Menschen sehr oft nicht im Zentrum des Handelns gestanden hat. Der Schutz dieser Institution stand (und steht) allzu oft über dem Schutz des einzelnen Menschen. Dazu tragen Faktoren bei, die jetzt massiv in die Kritik geraten: die hierarchische Struktur der Institution und ihr Umgang mit der Macht, die kirchliche Sexualethik, die Zeitgemäßheit kirchlicher Lebensformen, die patriarchalischen Verhältnisse, die Zählebigkeit einer katholischen Mentalität und viele mehr.

Was ist jetzt notwendig? Nach unserer Meinung sollte die Rückbesinnung auf Gottes befreiendes Handeln im

Zentrum der jetzt anstehenden Veränderungen stehen. Im Hinblick auf die Vergangenheit halten wir ein öffentliches Schuldbekenntnis für angebracht, und zwar sowohl im persönlichen Bereich als auch auf nationaler Ebene. Ebenso muss der Schutz vor jeglicher Form von Missbrauch, nicht nur des sexuellen, im Raum der Kirche konsequent ausgebaut werden.

Hierarchische und klerikale Strukturen sind nicht zukunftsfähig. Deshalb halten wir den flächendeckenden Aufbau synodaler Leitungs- und Entscheidungsstrukturen auf allen institutionellen Ebenen (Pfarreien, Bistümer und darüber hinaus) für zwingend erforderlich. Hierzu braucht es auf allen Seiten Vertrauen und die Bereitschaft zum Wandel. Es bleibt abzuwarten, ob man den derzeit Verantwortlichen dieses Vertrauen entgegenbringt.

Die Aktion „#outinchurch“ macht uns Mut, weil sie zeigt, dass ein kleiner Funke ein wahres Feuerwerk entfachen kann. Ein Zeichen, das auch dem Letzten in unserer Kirche klar machen muss, dass Veränderungen begonnen haben und wir uns bereits auf dem synodalen Weg befinden.

Unser Wunsch: eine Kirche der Menschen – vielfältig, offen, mit gemeinsamer Verantwortung, getragen von gegenseitigem Vertrauen und von Gottes Geist geleitet. ■

***„Saskia Höller, Wolfgang Finklenburg, Wolfgang Ockenfels
(Mitglieder des Pfarrgemeinderats)***



Ich will dich preisen, Ewiger,
denn du hast mich
aus einem tiefen Abgrund
heraufgezogen.

(Psalm 30,2)



ICH GLAUBE: WAS BEDEUTET DAS EIGENTLICH?

„Glauben ist etwas anderes
als Wissen.“

TEXT
Pfarrer Guido Dalhaus

FOTO
Christine Wurth

Zunächst kann ich an etwas glauben. Ich kann zum Beispiel daran glauben, dass wir im Winter Schnee bekommen. Das bedeutet, ich hoffe, dass es so kalt wird, dass der Niederschlag, der vom Himmel fällt, als Schnee herunterkommt und dann auf der Erde liegen bleibt. Genau wissen kann ich es aber nicht. Damit ist Glauben etwas anderes als Wissen.

Dann kann ich aber auch einem Menschen glauben. Das ist ebenfalls etwas Anderes als Wissen. Ein Beispiel macht dies deutlich: wenn ein Fallschirmspringer den Angestellten am Flughafen fragt: „Ist der Fallschirm sicher gepackt?“, und der antwortet ganz beiläufig: „Ach, ich glaube schon“, dann wird ihm das nicht reichen; das möchte er schon wissen. Wenn er aber einen Freund gebeten hat, den Fallschirm zu packen, dann wird er ihm auf die gleiche Frage antworten: „Ja, ich habe das persönlich gemacht. Du kannst mir vertrauen!“ Und darauf wird der Fallschirmspringer antworten: „Ja, das glaube ich dir.“

Glauben hat also immer etwas mit Vertrauen zu tun. Im ersten Fall vertraue ich darauf, dass etwas geschieht oder eintritt. Im zweiten Fall vertraue ich einem Menschen, was in dem genannten Beispiel sogar lebenswichtig ist.

Schließlich kann ich auch an Gott und an Jesus Christus glauben, was für eine Christin oder einen Christen ebenfalls lebenswichtig ist. Menschen, die an Gott glauben, gehen davon aus, dass Gott die Erde und das Universum geschaffen hat und dass sie ein Teil von seiner guten Schöpfung sind. Mit ihrem Leben geben sie eine Antwort darauf, indem sie versuchen nach seinen Geboten zu leben und seine Schöpfung in seinem Sinne mitzugestalten. Menschen, die an Jesus Christus glauben, gehen davon aus, dass er der Sohn Gottes ist und er ihnen sagt und zeigt, wie Gott ist. In der Kirche teilen und leben Menschen ihren Glauben in Gemeinschaft. ■



Foto: Pixabay

„Was kann Halt geben, wenn das Vertrauen schwindet?“

Foto: brigipix auf Pixabay



TEXT
Wolfgang Ockenfels

Auf dich vertraue ich

„Ich vertraue dir.“ Dieser Satz ist Ausdruck einer gewachsenen menschlichen Beziehung, auf die ich mich ohne Vorbehalte einlassen kann. Vertrauen ist die Grundlage eines gelingenden Miteinanders. Wenn Vertrauen schwindet oder enttäuscht wird, können Beziehungen in die Brüche gehen. Das gilt für eine Partnerschaft zwischen zwei Menschen ebenso wie für ganze Gesellschaften.

Wir leben in einer Zeit schwindenden Vertrauens. Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, selbst der (Profi-) Sport tun sich zunehmend schwer damit, das Vertrauen der Menschen zu behalten. Und auch die Kirchen als Institution sind auf dem Weg, das ihnen lange wie selbstverständlich entgegenbrachte Vertrauen zu verspielen.

Was kann noch Halt geben, wenn das Vertrauen in die Verlässlichkeit menschlicher Beziehungen und menschengemachter Strukturen, ja selbst in die Beständigkeit der Natur schwindet? Die Verfasser der biblischen Psalmen haben in solchen Zeiten eine fundamentale Erfahrung gemacht: Mag das Vertrauen auf den Menschen vergehen, so können wir doch stets auf Gott vertrauen.

Psalm 91 begründet dieses Vertrauen mit den Erfahrungen aus überstandenen Notsituationen: wenn wir – ganz aktuell – eine Seuche zu bestehen haben, wenn Gewalt und Krieg die Menschen terrorisieren, wenn unser „Zelt“ durch Plagen wie z. B. Naturkatastrophen bedroht wird oder wenn uns ein Unglück auf unseren alltäglichen Wegen zustößt. Der Beter hat all diese Nöte ausgehalten und ist gewiss, sie auch in Zukunft mit Gottes Hilfe durchzustehen: „Denn er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen.“ Gott selber nennt den Grund, warum er den Betenden behütet: „Weil er an mir hängt, will ich ihn retten.“

Manchmal sind Not und Leid jedoch so groß, dass selbst das Vertrauen in Gott fragwürdig wird: „Wie lange noch vergisst du mich ganz?“ So schreit der Beter in Psalm 13 sein Elend Gott entgegen. „Blick doch her. Gib mir Antwort.“ Sie bleibt aus. Was tun? Den lieben Gott in Zukunft einen guten Mann sein lassen? Auf diese Idee kommt der vereinsamte Beter nicht. Sein „Trotzdem“ lautet: „Ich aber vertraue auf deine Güte. Mein Herz soll über deine rettende Tat jubeln.“ Bei allem Elend, in größter Not, auf sich selbst zurück geworfen, spürt er: Gott ist noch da und wird mir beistehen.

Ist es nicht auch unsere grundlegende Hoffnung, in der größten Not gehört zu werden und Beistand zu erhalten – und sagen zu können: „Auf dich, mein Gott, vertraue ich“? ■

SO ERREICHEN SIE UNS

Seelsorgeteam

➤ Pfarrer Christoph Bernards
☎ Telefon: 02202 8627837
@ pfarrer@joseph-und-antonius.de

➤ Pfarrvikar Guido Dalhaus
☎ Telefon: 02204 984084
@ guido.dalhaus@joseph-und-antonius.de

➤ Pastoralreferent Stephan Zinnecker
☎ Telefon: 01577 2652748
@ stephan.zinnecker@erzbistum-koeln.de

➤ Ehrenamtsbegleiterin
Dr. Sarah Patt
☎ Telefon 02202 932474
☎ Mobil 0162 4080260
@ sarah.patt@joseph-und-antonius.de

➤ Sprechstunde bei Frau Dr. Sarah Patt donnerstags, 16:00 – 18:00 Uhr in der Bücherei, Sand.

Ruhestandsgeistliche/ Subsidiare:

Sind über das Pastoralbüro zu erreichen:
Lerbacher Weg 2
51469 Bergisch Gladbach
☎ Telefon: 02202 29307-0

➤ Pfarrer i. R. Dieter-Johannes Wischermann
➤ Pfarrer i. R. Heinz-Peter Janßen
➤ Diakon i. R. Theo Wild, Subsidar

Friedhofsverwaltung

☎ Telefon: 02202 29307-288
erreichbar montags bis freitags von 08:00 – 16:30 Uhr
☎ Fax: 02202 29307-255
@ friedhofsverwaltung@joseph-und-antonius.de

Pastoral- und Kontaktbüros

Im Pastoralbüro und in den Kontaktbüros können Sie unsere Pfarramtssekretärinnen **Gaby Berghaus, Petra Fendel** und **Silvia Stuhm** erreichen:
☎ Telefon: 02202 29307-0 (alle Büros)
erreichbar montags bis freitags von 09:00 – 13:00 Uhr
@ buero@joseph-und-antonius.de

Pastoralbüro Heidkamp

Lerbacher Weg 2
51469 Bergisch Gladbach

Kontaktbüro Herkenrath

Im Fronhof 28
51429 Bergisch Gladbach

Kontaktbüro Sand

Herkenrather Str. 8
51465 Bergisch Gladbach

Kontaktbüro Herrenstrunden

Herrenstrunden 32
51465 Bergisch Gladbach

Aufgrund der Coronapandemie ist das Pastoralbüro in St. Joseph, Heidkamp dienstags von 09:00 – 13:00 Uhr geöffnet. Die Kontaktbüros bleiben vorerst geschlossen. Benötigen Sie einen persönlichen Termin, der nicht die Öffnungszeit abdeckt, bitte vorher telefonisch, oder per E-Mail abstimmen. Vielen Dank für Ihr Verständnis.

KATHOLISCHE KINDERTAGESSTÄTTE St. Antonius Abbas

Ball 15
51429 Bergisch Gladbach
☎ Telefon: 02204 82907
@ kita.antonius@joseph-und-antonius.de

KATHOLISCHE KINDERTAGESSTÄTTE St. Johannes der Täufer

Schallemicher Str. 2
51519 Odenthal
☎ Telefon: 02207 2574
@ kita.johannes@joseph-und-antonius.de

KATHOLISCHE KINDERTAGESSTÄTTE St. Joseph

Integrative Montessori Einrichtung
Lerbacher Weg 6
51469 Bergisch Gladbach
☎ Telefon: 02202 36305
@ kita.joseph@joseph-und-antonius.de

KATHOLISCHE MONTESSORI KINDERTAGESSTÄTTE St. Severin

Herkenrather Str. 10
51465 Bergisch Gladbach
☎ Telefon: 02202 34520
@ kita.severin@joseph-und-antonius.de



Pastoralteam:
v.l.n.r.: Pfarrer Christoph Bernards, Pastoralreferent Stephan Zinnecker, Pfarrvikar Guido Dalhaus

REGELMÄSSIGE GOTTESDIENSTE

und Adressen der Kirchen

